

Gute Geister

Ein
Sonntagsblatt
für das
deutsche Haus

Illustriertes belletristisches Unterhaltungsblatt.

Wöchentliche Beilage zu über hundert angesehenen deutschen Zeitungen.
Expedition und Annoncen-Aannahme: Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. (Auch durch alle größeren Annoncen-Bureaus.)

28. Jahrg.

Auf der Flucht.

Roman von Otto Goeder.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Axel brach schauernd ab; beide Hände hatte er vor das Gesicht geschlagen, von Entsetzen geschüttelt saß er lange Zeit schweigend. Er zuckte zusammen, als sich nun die Hand des Mädchens

auf seine Schulter legte. „Der Himmel selbst hat Sie auf dieses Schiff geführt, mein armer Freund,“ sagte sie sanft, „wir haben uns finden sollen, das war Schickung. Drüben in meiner freien Heimat werden Sie Licht und Luft finden, um all das zu vollenden, was in Ihrem Herzen lebt.“

Ein unartikulier-tes Aufschluchzen drang über Axels Lippen. Die erste Darmherzige, die ein raubes Schicksal ihn finden ließ! Warum hatte sie seinen Weg nicht früher kreuzen dürfen... nun war es zu spät! Was sie ihm von seiner Zukunft sagte, klang nicht anders als der Trost dem Schwerkranken, welcher vor der sein Leben endenden Operation steht. Doch nicht daran denken, den Augenblick festhalten, begierig seine Wonnen bis zur Becherneige austkosten!

Dann wieder durchzuckte es ihn, ob er es nicht darauf ankommen lassen konnte, ob sein Verschulden überhaupt von der Sonne an den Tag gebracht wurde. War er nicht schließlich Manns genug, ewiges Geheimnis über eine Tat zu breiten, die

er im letzten Grunde nicht gewollt, zu deren Begehung ihn vielmehr nur ein unseliges Verhängnis getrieben hatte? Aber so rasch, wie es gekommen, versank solches Hoffen



Zum 100 jährigen Gedenktag der Schlacht bei Waterloo: Blücher bei Waterloo. Nach dem Gemälde von R. Eichenadt.

wieder, all das Große, das vielleicht einmal in ihm gelebt, erstarb; denn jeder Zufallsblick in einen Spiegel zeigte ihm eines — Mörders gezeichnetes Gesicht! Nein, für ihn gab es nichts mehr auf dieser Welt. — —

In Nacht und Graus war der Tod an Bord gekommen, und mitten heraus aus der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft hatte der grimme Bürger sein Opfer geholt.

Bei der Mittagstafel teilten sich die Reisenden flüsternd

den verblühten reizlosen Zügen der an Jahren noch jungen Frau, ihre auffällige Vereinfachung inmitten des übervollen Raumes künden genug — etwas vom mahnenden Grauen des Todes geht auch auf die

Sinterbliebenen über, solange der Leichnam noch über der Erde weilt, als ob auch ihres Kleides Saum von dem Gespenst gestreift worden sei.

Bei Mabels Annäherung hebt sie die vom Weinen geschwollenen, geröteten Augenlider, läßt aber gleich darauf das Kinn wieder sinken. Begreifen denn diese glücklichen Menschen, die aus dem Kajütenluzus zu des Zwischenbeds Elend niedersteigen und sorglich das Kleid raffen, um nur ja nicht an die hier starrende Armut zu streifen, wirklich nicht das verlegend Lästige und Ueberflüssige ihrer zur Schau getragenen Teilnahme?

Wie sah prägt es sich in den farblosen Zügen der Unglücklichen aus; unwillkürlich preßt sie das Vorderhaupt ihres kleinen Knaben inniger an sich, den letzten, köstlichen Schatz, der ihr noch geblieben.

Aber es liegt etwas in Mabels Wesen, was sie erstaunt von neuem aufblicken läßt; wie das Mädchen sich neben ihr niederläßt, wie sie ihre Hand ergreift und dann dicht an sie heranrückt, wie sie nun zu ihr spricht und dabei noch Zeit

findet, eine köstliche Apfelsine aus der Tasche zu zaubern und sie dem verschüchterten Kleinen in die runden Patschhände zu drücken, geht es funkengleich von einem Frauenherzen zum anderen, und die Brücke gegenseitigen Verständnisses ist ge-



Gefangene Russen beim Einsammeln überwinterter Zuckerrüben, die zur Viehfütterung verwendet werden sollen.

die unwillkommene Mär mit, einzelne unter ihnen waren bereits vorn im Zwischenbed gewesen und zeigten sich genau unterrichtet. Es war ein trauriger Fall. Ein Eisendreher, der mit Weib und Kind der Heimatscholle Balet gesagt in der Hoffnung, im neuen Weltteil besser für seine Familie sorgen zu können, hatte sich schon auf der Fahrt zum Abgangshafen eine schlimme Erkältung zugezogen gehabt; die Strapazen der Ozeanfahrt hatten die an sich ungefährliche Erkrankung bedrohlich werden lassen, eine sich rasch über beide Lungenflügel ausbreitende Entzündung war hinzugegetreten, und obwohl man nichts versäumt, sondern dem Patienten alle nur erdenkliche Sorgfalt und Pflege hatte zu teil werden lassen, so war ein tödlicher Ausgang dennoch nicht zu verhindern gewesen.

Unter den Kajütreisenden machte sich allgemeine Teilnahme geltend. Mr. Rixley regte sofort eine Sammlung für die hinterbliebene Witwe an, um der nach Schilderung des Kapitäns nahezu Mittellosen, wenn auch nicht Trost, so wenigstens doch eine Erleichterung ihres harten Loses darbieten zu können. Nicht ein einziger hatte sich ausgeschlossen; auch Axel hatte einen klingenden Beitrag in den als Sammelbeden dienenden Gut Mr. Rixleys geworfen, unauffällig und rasch zwar, aber doch nicht so schnell, daß der alte Herr nicht die blinkende Doppelkrone von den Spenden der übrigen Geber zu unterscheiden vermocht hätte.

Ueberrascht blickte er den jungen Künstler an. „Aber ist dies nicht zu viel?“ fragte er halblaut.

Axel schüttelte nur mit dem Kopfe, und ein schwermütiges Lächeln umschattete seine Lippen, als er ebenso erwiderte: „Dassen Sie es nur gut sein, die arme Frau hat das Geld sicher noch nötiger als ich.“

Er brach kurz ab und wendete sich zum Gehen.

Am Abend noch sollte die entseelte Hülle des Verstorbenen dem Wellengrabe überantwortet werden. Ein mittfahrender Geistlicher hatte es übernommen, eine würdige Trauerfeier zu veranstalten.

Bald nach aufgehobener Mittagstafel hatte sich Mabel in Begleitung Axels nach dem Zwischenbed begeben; es drängte sie, der hartbetroffenen Frau ein Wort des Trostes zu sagen. Obwohl Bewohner desselben Schiffes und nur durch dünne Holzwände voneinander getrennt, besteht dennoch eine breite Luft zwischen Kajüte und Zwischenbed. Unwillkürlich schauerte Mabel zurück, als sie den niedrigen düsternen Raum betrat, in welchem eine Anzahl von Familien gemeinsam untergebracht worden waren.

Aber nur eine Sekunde lang hatte Mabels Fuß gezaudert; unbekümmert um die wenig freundlichen Blicke der Bewohner schreitet sie zur Seite Axels langsam vor. Abgesondert von den übrigen sitzt ein bleiche Frau mit einem vielleicht fünfjährigen Kinde auf dem Schoße. Der Schmerzensausdruck in



Das Kriegerdenkmal in Ystad.

Die Adler von den Gittersäulen wurden von den Russen abgesägt und als „erbeutete“ Feldzeichen mitgenommen. Phot. Reichmann.

schlagen. Nun tut es der Ärmsten plötzlich wunderbar wohl, zu jemand sprechen zu können, der um der Liebe willen fragt, nicht nur um der Form willen oder einem Bedürfnis banaler Neugierde wegen. Auchweise, oft von Schluchzen unterbrochen

und behindert, redete sie sich den Schmerz herunter. In bitterem Schluchzen verloren sich schließlich ihre Worte. Der Kleine hörte der Mutter weinen, umklammerte mit beiden Armen deren Nacken, barg das Köpfchen an ihrer Brust und schluchzte herzerbrechend mit.

Axel litt es nicht länger. Ueberdies kam eben Mr. Rixley mit einigen anderen, um der Witwe den Ertrag der Sammlung zu überbringen. Verstohlen schlich er sich hinweg, einen Sturm in der wunden Seele. Da war einer, der seinen Lieben alles war, ein Unersehblicher — und er hatte gehen müssen, erbarmungslos hatte Schicksalswille Herz vom Herzen gerissen. Und da war er selbst, der den Tod herbeisehnte, der ihn finden mußte, noch ehe das Schiff den Weg zum Hafen fand. Warum hatte der bleiche Tod nicht an sein Herz gerührt und sich ihm genahet, der ihn als einen Wohltäter begrüßt haben würde?

Auf halbem Wege begegnete ihm der Schiffsarzt. Erstaunt nahm der die Bitte des Malers auf, einen Blick auf die Züge des Toten werfen zu dürfen. „Es gibt dabei nicht viel zu sehen“, sagte er, „ein alltäglicher Fall. Aber wenn Sie durchaus wollen, Anstedungsgefahr ist ja keine vorhanden.“

Eine Minute darauf befand sich Axel Meinshausen in der engen Kabine allein mit dem Toten. Sie hatten ihn in einen schlichten Holzjarg gebettet. Die Schiffsflagge lag über der entseelten Körperhülle gebreitet, und als Axel sie beiseite zog, schaute er in ein stilles, scharf geprägtes, härteres Männerantlitz. Noch im Tode hielt der wächserne Mund einen herben Leidenszug fest. Einerlei, in diesen edigen Zügen wohnte nun der Friede, weit hinten lagen Kampf und Not. Der da so still im engen Schreine lag und nach kurzer Frist ins Meer gesenkt werden sollte, war ein braver Mann gewesen, hatte den engen Platz, an den ein hartes Geschick ihn gestellt, ausgefüllt, hatte im Kampfe um seiner Lieben karglich Brot sich aufgerieben. Und wenn Mensch zu sein heißt der Liebe dienen und zu wuchern mit dem anvertrauten Pfund, so hatte er die Prüfung dieses Erdenwallens gut bestanden und nun heimgefunden zu der Liebe, die ewig währt.

Mit elementarem Schluchzen brach Axel plötzlich neben dem Sarge nieder und verhüllte sein Gesicht. Wie reich war dieser Tote doch gegen ihn! Der war nicht mit leerer Hand aus diesem Leben gegangen, zweiseitig belastet durch gemeine Schuld. Aus seines weinenden Weibes Mund hatte sich ihm schon ein Grabmal geformt, gewaltiger als die Marmorsteine, welche man den Reichen dieser Erde setzt. Und mochte auch die Angst um seiner Lieben Zukunft ihm das Sterben bitterlich schwer gemacht haben, die erste Sekunde der Ewigkeit, die sich Menschenleben nennt, war für ihn vergangen, und er hatte sie treu genützt.

Mit einem dumpfen Seufzer erhob sich Axel wieder; schen blickte er um sich, ob auch niemand Zeuge seiner Gefühlsäußerung gewesen war. Er mochte ruhig sein, er war allein mit dem Toten — und jenem großen Geheimnis, das die Gläubigen verehren und die Leugner im Herzensgrunde scheu fürchten.

Und dann fiel ihm das verzweiflungsvolle Klagen der weinenden Frau wieder ein, die in Zukunft nicht einmal einen Hügel ihr eigen nennen sollte, unter welchem sie den Ent-rissenen schlummern wußte. Mächtig zog es ihn, der Vermissten eine Liebestat zu erweisen, sein Können in der Barmherzigkeit Dienst zu stellen. Er hatte die Milde so nötig, und war es auch wenig, was er tun konnte, vielleicht sammelte sich aus Brosamen guten Willens auch Erbarmen für ihn selbst. Er zog sein Skizzenbuch hervor und begann zu zeichnen. Was er, seiner selbst kaum bewußt, auf das Papier bannte, war der Tote und doch wieder ein anderer — einer, der überwunden hatte; statt des Leidenszuges um die Lippen der Hauch eines friedlichen Lächelns, eine wunderbar versöhnend wirkende Berklärung, welche dem Tode alles Bittere nahm. —

Schnell kam der Abend heran; vom Meer herauf und herab vom Himmel wallten die grauen Dämmerhüllen. Nachzend verlangsamte das Schiff seine Fahrt. Auf dem Promenadendeck hatten sich die Schiffsbewohner vollzählig versammelt und lauschten, in weitem Halbkreis um den Sarg geschart, den tröstenden Worten des Geistlichen. Tiefe Stille herrschte, nur zuweilen ein unterdrücktes Schluchzen, den starr aufeinander gepreßten Lippen der Witwe entronnen.

Auf einen Wink des Kapitäns hoben die Matrosen den Sarg. Mitleidige mußten gewaltam die unglückliche Frau zurückhalten, die sich an ihn klammern, ihn nicht freigeben wollte. Und dann glitt er lautlos über Bord — unten in der Tiefe ein gurgelndes, hohles Geräusch, ein Plätschern und Klatschen, und in das gemeinsame Vaterunser der entblöhten

Hauptes stehenden Trauergemeinde drang von der Kommandobrücke her das helle Klingelsignal: „Dampfbrau!“ Weiter strebte das Schiff durch die hereinbrechende Nacht.

Bald darauf läutete die Glocke und rief zur Abendtafel. Das Leben hatte wieder einmal recht behalten.

Und über der Stelle, wo sie den Toten versenkt hatten, brandeten die Wogen.

Die Stimmung an Bord blieb an diesem Abend eine gedrückte; viele Passagiere waren gar nicht zum Vorschein gekommen, sondern in den Kabinen geblieben. Auch Mr. Rixley und seine Tochter gehörten zu diesen. Axel dagegen stand unschlüssig auf dem Vorderdeck; er war noch nicht dazu gekommen, der jungen Witwe die ihr zugeordnete Skizze einzuhandigen, am liebsten hätte er Mabel damit beauftragt, wohl auch zuvor deren Meinung über die Zeichnung selbst vernommen.

Nach langem Zaudern lächelte er bitter über die immer noch in ihm schlummernde Eitelkeit und ging ins Zwischendeck hinunter. Als er der Armen mit kurzen Worten die Zeichnung in die Hand drückte, und sie einen Blick darauf geworfen hatte, da brach der kaum versiegbare Tränenborn mit Macht wieder auf.

Dem Maler würgte es in der Kehle; er wandte sich kurz zum Gehen, und so konnte er nicht mehr wahrnehmen, wie die überraschte Frau unter strömenden Zähren das Bild erst inbrünstig an die Lippen drückte und es dann mit einer Andacht immer von neuem wieder betrachtete, als ob von dem Toten wieder etwas zu ihr zurückgekehrt sei und Besitz von ihrer Seele genommen habe.

Am anderen Morgen standen Mabel und Meinshausen an der Eingangstür zum Speisesaal; draußen peitschte der Sturm eifige Regentropfen klatschend aufs Verdeck und verleidete einem jeden die Lust zu einer Promenade. Da tauchte die unscheinbare Gestalt der jungen Witwe auf. An der Hand führte sie ihren Knaben, zaghaft blieb sie an der Außentür stehen und blickte in die Vorhalle. Kaum hatte sie aber den auf ihre Annäherung nicht achtenden Maler erblickt, als sie sich schon zu ihrem kleinen Vorkopf niederbeugte und dem augenscheinlich wohl Instruierten etwas zuflüsterte. Der Knabe nickte lebhaft, und ohne Scheu lief er auf Axel zu und ergriff dessen Hand.

Unter der Berührung fuhr der Künstler herum, und ein Zittern ging durch seine Gestalt, das sich erst legte, als er in die tiefblauen Kindesaugen schaute und den Knaben betrachtete. Diesen aber hatte die fähe Bewegung des Mannes in Verwirrung gebracht; er zog ein schiefes Mäuschen, zauderte unschlüssig und war offenbar nahe am Weinen.

„Sag's nur, Audi, der Herr ist gut und tut Dir nichts!“ flüsterte die Mutter von der Tür her.

Axel begann zu begreifen; er beugte sich zu dem Kinde. „Du willst zu mir, Kleiner?“ fragte er freundlich. „Nun, sprich nur.“

„Mutchen sagt, der liebe Gott soll Dich segnen!“ rief das Kind mit seinem hellen Stimmchen, und dann wie verschüchtert über den bewiesenen Mut wendete es sich rasch und eilte, so hastig die Füßchen es tragen wollten, zur Mutter zurück.

Mabel schaute befremdet auf die Szene, von welcher sie natürlich nichts begriff; aber auch Axel verharrte sekundenlang bewegungslos, während Röte und Blässe in seinem Antlitz wechselten. Die schlichten, unschuldigen Worte des Kindes hatten ihn mitten ins Herz getroffen. Einen Moment dachte er daran, dem Knaben nachzueilen, ihn aufzuheben und zu küssen; aber mit schlaffen Gliedern blieb er stehen. Dürfte er mit der befleckten Hand das reine Kind anrühren? Nein, zwischen diesem holden jungen Leben, das Gottes Segen auf ihn, den Verdammten, herabbeschwor, und ihm selbst konnte keine Gemeinschaft sein.

Aber er konnte es nicht hindern, daß Mabel an seiner Statt auf Mutter und Kind zueilte, um diesen freundlich zu begegnen. Ein Wort gab das andere, schnell hatte sie erfahren, was die schüchterne Frau herbeigeführt, und ehe Axel es hindern konnte, hatte sie auch schon dessen Zeichnung betrachtet. Gerührt wendete sie sich nun nach ihm um, ein warmer, inniger Blick dankte ihm aus den schönen Mädchenaugen. „Das haben Sie trefflich gemacht“, sagte sie und streckte ihm bewegt die Hand hin. „Sie haben mit Ihrer sinnigen Gabe der Armen mehr geschenkt, als Sie vielleicht selbst ahnen.“

Axel wollte abwehren. Aber Mabel zwang ihn mit sanfter Gewalt, zu Mutter und Kind heranzutreten und den so gut gemeinten Dank über sich ergehen zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Asta Abenteuer.

Skizze von Margarete Heilmann.

(Nachdruck verboten.)

Die beiden Herren, der alte Justizrat Westermann und Rechtsanwalt Hans Hed, saßen im Glaspavillon von Hotel Stefanie in Baden-Baden und blickten nach den Anlagen hinaus.

„Diese Mädchen heutzutage, mein lieber Kollege —“ Der alte Herr schüttelte den Kopf und schenkte sein Glas wieder voll. — „Diese Mädchen! . . . Reichen Sie mir Ihr Glas —“ So, jetzt trinken sie erst mal und dann antworten Sie: verschlechtert sich die Rasse nicht?“

„Vorzügliche Marke!“ konstatierte Hans Hed.

„Ja, ja, der Wein ist gut. Der ist gut, der bleibt gut hier in Baden-Baden. Aber die Mädchen! . . . Sehen Sie mal, meine Nichte zum Beispiel. . .“

„Fräulein Asta, Herr Justizrat, ist einfach entzückend!“

„Na ja, na ja . . . freilich ist sie hübsch. Sieht mir auch kolossal ähnlich, wie? Besonders in der Figur.“ Er klopfte sich mit Behagen seinen Epibauch und lachte. „Freilich ist sie hübsch. Aber diese Widersprüche in ihr — diese Widersprüche!“

„Macht sie gerade interessant. Uebrigens ist das durchaus nicht die Spezialität von Fräulein Asta allein, sondern wohl von allen Damen.“

„Da sagt sie zum Beispiel: wenn ein Mann sich auf die Zubereitung von Salat und solchen Feinheiten versteht, so beweist das seine hohe Kultur. Und sie glaubt wirklich, ich würde mich auf meine alten Tage noch mit so 'nem Hirslesanz befassen, da doch meine Wirtschafterin alles besser kann! Jetzt frage ich Sie bloß: warum lernt sie selber nicht kochen, wenn das eine hohe Kultur beweist? Verstehen Sie das?“

„Vielleicht haben Sie Ihr Fräulein Nichte sehr verwöhnt, Herr Justizrat?“

„Soll einer mal nicht! Wo sie als Waise mit kurzem Kleidchen zu mir gekommen ist. Natürlich hab' ich sie verwöhnt. Aber muß sie deshalb Psychologie und Medizin studieren und mir bei jeder Mahlzeit vom Nährwert reden, statt zu sagen, daß es gut schmeckt? Prost, Herr Kollege!“

„Ihr Wohl!“ Seine Augen schweiften wieder hinüber auf die Lichtentaler Allee. Da sah er Asta über die blumengeschmückte Brücke kommen, die von den Anlagen über die Doss nach dem Hotel führte.

Das junge Mädchen trug ein weißes Kleid und darüber eine honigsfarbene gewebte Jacke. Der kleine weiße Hut war mit demselben Honiggelb gefüttert, das zu ihrem blonden Haar so gut stand. Jetzt betrat Asta den Glaspavillon und schritt auf die beiden Herren zu.

„Guten Tag, Onkel! War's schön heut im Bade? Ja? Guten Tag, Herr Rechtsanwalt! Da sitzen Sie nun und trinken Wein mit dem Onkel, da Sie doch wissen, daß er sich viel Bewegung machen soll. Ich glaube, daß Du mir entgegen kommen würdest zum Tennisplatz, damit wir gleich losmarschieren. Aber natürlich —“

Der alte Herr gab dem Rechtsanwalt unter dem Tische einen Stoß. „Was hab' ich gesagt?“ triumphtierte er. „Sie kommt unpünktlich, und wir sind natürlich schuld!“ Dann stand er etwas ungeschickt auf und stützte sich dabei auf seinen Stuhl. „Die Väter greifen doch sehr an, liebes Kind,“ wandte er sich an seine Nichte, „und da wir übermorgen abreisen, möchte ich mich heute lieber schonen. Nach dem Spaziergang ohne mich und erzähl' mir abends davon, das ist mir angenehmer.“

„Du fühlst Dich nicht wohl, Onkel?“ fragte Asta ehrlich besorgt. „Stütz Dich auf mich beim Gehen.“

„Nah, immer noch ein wenig Rheuma in den alten Knochen. Also, geh nur ohne mich. Der Herr Kollege bleibt bei mir. Du wolltest ja oben von der Batscharihütte aus noch ein paar Aufnahmen machen. Auf Wiedersehen abends.“ Und er humpelte fort, das Anerbieten Astas, ihm Gesellschaft zu leisten, kurz ablehnend.

Asta Westermann stand am Geländer der Batscharihütte und legte ihren photographischen Apparat wieder zusammen. Die Sonne war verschwunden. Drüben zeigte sich eine dunkle Wolke am milchigen Himmel, die zuerst wie eine Zigarre aussah, aber rasch größer wurde und die Anhöhen ringsum in Schleier hüllte. Asta kannte das Wetterzeichen und ging in die Hütte zurück. Schon rollte der Donner, und schnurgerade prasselte der Regen herab. So laut, daß er näher kommende Schritte überlörte. Das junge Mädchen sah ganz erschrocken auf, als plötzlich ein Herr vor ihr stand, der den triefenden Wettermantel ablegte.

„Auch vom Gewitter überrascht?“ sagte er und warf den Rucksack auf die Bank. Schrecklicher Sommer heuer!“

Asta nickte nur und sah steif vor sich hin. Nach einer Weile and sie es aber unbehaglich, so schweigsam neben dem Fremden zu

sitzen. Schließlich sah er durchaus nicht furchtbar aus: ein glattrasiertes, jugendliches Gesicht mit lebhaften dunklen Augen, tadellose Zähne, gepflegte Hände, die hübsche Figur in einem gutgearbeiteten Touristenanzug mit flottem Schlips . . . Sie erhob sich, spannte den Schirm auf und ging ein paar Schritte vor die Hütte.

„Madame n'est pas Allemande?“ hörte sie die Stimme des Fremden. „Oh, don't go downstairs now: it's such a dreadful weather.“ Und nun wandte sie sich ihm zu, überrascht von der Gewandtheit, mit der er sie anredete. „Non volete restarci, signorina?“ fuhr er fort.

Jetzt mußte sie lachen. „Vier Sprachen genügen wirklich. Bemühen Sie sich nicht weiter. Ich sehe schon, ich muß noch warten. Der Regen läßt nicht nach.“

„Gnädigste haben Aufnahmen gemacht?“ fragte der Tourist, „das scheint ein vorzüglicher Apparat zu sein.“

Und nun plauderten sie über Photographien, über das Leben in Baden-Baden, die letzten großen Rennen dort, über die herrliche Umgebung, über Schwarzwälder Trachten und Sitten — alles schien der Herr genau zu kennen . . . Draußen regnete es immer noch. Die Stunden vergingen schnell . . . Jetzt fing der Fremde an, seinen Rucksack auszu packen und entnahm ihm eine halbe Torte, eine Flasche Rotwein und einen Aluminium-Apparat, in dem er mitgebrachte Würste und Kartoffeln röstete.

„Eine kleine Erwärmung tut gut bei dem feuchten Wetter da draußen,“ sagte er und wies auf die appetitlich duftende Mahlzeit.

Asta sah nach der Uhr. Es war schon halb sieben. Onkel würde sie gewiß erwarten . . . Aber bergab bei diesem Regen . . . nein! Und dann — der Fremde war ganz amüsant. Sehr amüsant sogar, ohne doch irgendwie zudringlich zu sein! Warum nicht ein Abenteuer auskosten, das so nett begonnen hatte?

Wer mochte dieser Badegast sein? . . .

Zedenfalls ein Aristokrat. Das hätte Onkel sehen sollen, wie gewandt er mit seinen feinen Händen die Würstchen röstete, wie er die Kartoffeln appetitlich arrangierte! . . .

Der Fremde nahm lachend eine Papierserviette unter den Arm, verbeugte sich und servierte:

„Darf ich bitten, Gnädigste?“ Es war natürlich unmöglich, abzulehnen. Außerdem hatte Asta Hunger. Reellen Hunger! Und der Duft war so verlockend! Sie legte eine Portion auf den Pappsteller — an alles hatte er gedacht! — und gebrauchte abwechselnd mit ihrem Wirt den Löffel. Es schmeckte delikats.

Aber von der Torte müssen Sie unbedingt auch kosten, gnädiges Fräulein. Sie stammt vom Hofkonditor Rumpelmeyer.“ Und er schob ihr ein Stück davon hin.

Asta hatte gar nichts dagegen. Noch nie hatte ihr ein Souper so gemundet. Gerade als sie von der Torte abbeißen wollte, schob sich eine Gestalt in grauem Cape vor die Hütte. Aus der Kapuze guckte bloß die goldene Brille hervor. Aber Asta erkannte gleich den Rechtsanwalt Hed, den jungen Freund ihres Onkels.

Er sah nicht gerade intelligent aus, als er das junge Mädchen neben dem Fremden erblickte, und vor ihnen auf dem Tische die Reste der Mahlzeit.

„Oh, Fräulein Asta . . .“

„Bitte?“

„Ihr Herr Onkel bat mich, Sie abzuholen. Hier ist ihr Gummimantel. Und der Wagen wartet oben auf der Landstraße.“

„Onkel hatte gar keinen Grund zur Ungastlichkeit. Ich konnte doch nicht bei diesem Unwetter —“

„Gewiß nicht, nein.“ Der Rechtsanwalt sah ihr an, wie ärgerlich sie war. „Das sagte ich ja auch. Aber es beruhigte ihn, daß ich den Wagen nahm. Er hält kaum fünf Minuten von hier, — und bis dahin schützt Sie ja der Mantel.“

„Ja dann —“ sie wußte nicht recht, über wen sie am meisten verstimmt war: über den Onkel, den Rechtsanwalt oder über sich selber — „dann —“, sie reichte dem Fremden die Hand mit leichtem Druck, „vielen Dank und — — — vielleicht auf Wiedersehen!“

„Ich danke dem Zufall für das Glück —“

Auf dem Rückwege war Asta sehr einsilbig.

„Wo habe ich das Gesicht nur schon gesehen!“ sagte der Rechtsanwalt vor sich hin, während sie im Wagen saßen. „Dieses Gesicht und diese Verbeugung . . . Teufel, ich kenne den Menschen doch!“

„Menschen!“ wiederholte Asta beleidigt. „Menschen . . . ist eine komische Bezeichnung. Er spricht mindestens vier Sprachen, ist amüsant und liebenswürdig, trägt nicht solche Schlipse, die die Provinz verraten, wie Sie, und kann dabei auch noch kochen!“



Zum 100jährigen Gedenktage der Schlacht bei Waterloo: Napoleon auf der Flucht nach der Schlacht bei Waterloo. Nach dem Gemälde von Georg Bleibtreu.

„Kochen! Höchste Kultur! Kochen!“ Jetzt klopfte sich der Rechtsanwalt an die Stirn. „Halt, ich hab's. Ich weiß, wer er ist.“

„Endlich! Ein Rechtsanwalt muß eigentlich jeden Menschen wieder erkennen, den er einmal gesehen hat.“

„Und eine Studentin der Psychologie müßte nach mehrstündiger Unterhaltung genau definieren können, wer ihr Partner ist.“

„Ich weiß, daß er ein Gentleman ist.“

„hm, hm,“ machte Hans Hed.

„Und dann weiß ich ebenso bestimmt, daß Sie unausstehlich sind. Ich spreche heute kein Wort mehr mit Ihnen.“

Asta drehte ihm den Rücken und blieb tatsächlich den ganzen Abend ungenießbar. Dem Onkel erzählte sie nichts von ihrem Abenteuer.

Für den nächsten Tag lud Hans Hed den Justizrat und seine Nichte zum Abendessen in den „Bähringer Hof“ ein, denn am folgenden Morgen wollten Westermanns abreisen.

Bei Tisch zeigte sich der Rechtsanwalt von seiner besten Seite. Er plauderte angeregt, erzählte Anekdoten und spielte in liebenswürdigster Weise den Wirt.

Als man endlich die Tafel aufhob, kam der Ober, um die Rechnung auf einem Tablett zu übergeben. Jemande Handbewegung ließ Asta aufstehen.

Sie erschrak, wurde sehr rot und blickte dann auf das Tischtuch, während der Gastgeber, als ob er nichts bemerkt hätte, dem Ober ein Goldstück als Trinkgeld in die Hand drückte.

„Natürlich wird ihm Ihr gestriger Händedruck mehr wert gewesen sein,“ sagte Hed, während er hinter Asta durch die Portiertür ging.

„Haben Sie's dem Onkel erzählt?“ fragte sie hastig.

„Wo werd ich denn! Ich wußte ja schon gestern, wer der Mann war. Er hatte einen Nachmittagsurlaub, wie mir sein Vertreter sagte. Eigentlich war er mit dem Stubenmädchen vom ersten Stock verabredet. Aber sie hatte ihn verfehlt . . . vielleicht wegen des schlechten Wetters . . . hm . . . ja . . .“ Er schielte zu Asta hin, die etwas antworten wollte . . . „Nein, Sie brauchen mir nichts zu erzählen, Fräulein Asta. Bloß einmal so warm die Hand drücken, wie gestern dem . . . Fremden . . .“

Da reichte sie ihm die Hand, — etwas beschämt und doch dankbar. Und er behielt sie sehr lange in der seinen.

Asta hatte ihr Studium bald aufgegeben. Sie erfüllte den Wunsch ihres Onkels, als sie Rechtsanwalt Hed heiratete. Aber sie wurde noch jedesmal rot, wenn Hans sie bei der Hochzeitsreise fragte: „Wie machen wir's nachher: drückst Du dem Ober die Hand, wenn die Rechnung kommt, oder soll ich's tun?“

Gescheitert.

Roman von Viktor Gelling.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Und zu diesem Müllers sollte er nun wieder hingehen und Pater peccavi sagen? Er, der den Jüngeren des Regiments immer vorwarf, daß ihnen alles Standesbewußtsein abginge, wenn sie in diesem „Eindringling“, der ein passabler Kavallerist, aber sonst doch nur der Herr Müllers sei, so aufgingen. Daß ihm selber das Standesbewußtsein in mehr als einem Punkte abging, daran dachte er nicht. Er redete es sich selbst ein, daß er ein zielbewußter Erbe der Tradition und eines alten Namens sei. An Protektion fehlte es ihm auch nicht. Er gehörte eben einem bevorzugten Stande an und damit basta.

Um so schwerer fielen ihm heute seine Ueberlegungen. Aber viel Zeit war nicht zu verlieren.

Er suchte Müllers in seiner Wohnung auf. „Ein geschmackvolles Haus,“ sagte er sich. „Astas Verdienst! Denn Gelsen hat es nach ihren Wünschen bauen lassen.“ Er erinnerte sich, als er durch das Tor schritt, jenes Tages, als er hier zuerst mit Egon und der schönen Rufine vorgefahren war. Damals war ihm Gilda schon so holdselig vorgekommen. Die Erinnerung war schön. Ob die Zeiten vielleicht wiederkämen?

Der Dragoner, der auf Fedors Klingeln öffnete, riß die Türe auf und führte ihn in Bernhard Müllers Arbeitszimmer. „Herr Oberleutnant ziehen sich um,“ meldete er.

„Dann benachrichtigen Sie ihn und melden ihm, daß ich Zeit zum Warten hätte. Wissen Sie, wer ich bin?“

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant v. Reichenhausen-Fannenberg!“

Der Dragoner verschwand und Fedor zog sich einen Stuhl heran. Dieses Zimmer kannte er schon von seinem letzten Besuch. Ueber die vielen Bücher hatte er sich schon damals im Stillen lustig gemacht. „Der Mensch hätte ruhig bei seiner Studiererei bleiben sollen“, dachte er. Neu waren die verdorbenen silbernen und goldenen Ehrenpreise, die zum Teil eine massige Größe hatten — das Ergebnis der Siege auf dem grünen Rasen.

„Sie haben sich doch meinetwegen nicht beeilt, bester Müllers?“

„Sie haben sich doch hoffentlich meinetwegen nicht beeilt, bester Müllers?“

„Aber das ist doch ganz selbstverständlich! Wollen wir nicht Platz nehmen? Ich stehe Ihnen zur Verfügung.“

Goh setzte sich. Gewiß — so war es das letztemal ja wohl auch gewesen. Gesellschaftlich hatte sich dieser Müllers überhaupt nichts vorzuwerfen. Lebensart schien man bei den vier-ten Schlesischen sozusagen über Nacht zu lernen!

Oberleutnant Müllers sah diesem Besuche des Regimentskameraden mit einigem Mißbehagen zu. Er glaubte zu wissen, was den andern herführte. Aber was half es?

„Sie sind in Eile — ich sehe es Ihnen an, Herr v. Reichenhausen, obwohl Sie meinem Dragoner gesagt haben, Sie hätten Zeit. Habe ich recht?“

Fedor nickte. „Offen gestanden — ja! Ich will Sie aber jedenfalls nicht lange aufhalten.“

„Aber einen Kognak trinken Sie doch? Ich glaube, soviel Zeit haben Sie, daß wir uns den noch gönnen.“

„Ich habe nichts gegen einen Kognak — übrigens meinen aufrichtigen Glückwunsch! Fein haben Sie die Sache gestern in Dresden geschmissen. Die hellblauen Sachsen haben wohl Mund und Nase aufgesperrt, als so ein Preussien mit ihrer „Armee“ abzog, wie?“

„Ach, das ist gleich. Voriges Jahr, wissen Sie, hat dafür ein Sachs die preussische Armee gewonnen — hier, bitte, nehmen Sie — Profit, Herr v. Reichenhausen!“

„Profit!“ Fedor setzte das Glas sorgsam wieder hin, dann ließ er sich in einen Sessel sinken und legte ein Bein über das andere.

„Sehr unangenehm, die Geschichte,“ sagte er, seinen englischen Schnurrbart streichend. Müllers hatte ihm gegenüber Platz genommen, er neigte sich verbindlich gegen Fedor hin, seine Hände hatte er über die Kniee gefaltet und drehte mit den Daumen.

„Wissen Sie, Vester — ich will keine lange Einleitung machen. Es hat gar keinen großen Wert, daß ich Ihnen erst eine ellenlange Rede halte. Erstens kennen Sie mich. Ich habe es Ihnen nicht vergessen, daß Sie mir vor einigen Monaten so liebenswürdig aus der Verlegenheit halfen. Zweitens haben Sie es als Menschenkenner mir sicher schon angemerkt, was mich herführt und wo mich der Schuh drückt.“

Er machte eine Pause. Aber Müllers schwieg.

„Ich sitze dummerweise wieder einmal in der Tinte. Und ebenso weiß ich jetzt, daß Geldverlegenheiten immer vorübergehende sind.“

„Ich habe mich mit zwei Herren aus Breslau angeschossen. Diese Knöpfe wollen sich nicht vertragen lassen. Die Namen tun ja nichts zur Sache — der eine ist ein simpler Herr Scholz — ah, ich meine — ein Zivilist, ein Zivilese, der sich ganz und gar unfair benimmt.“

Fedor merkte blickschnell, daß er eine große Dummheit gemacht hatte — daß ihm das auch gerade hier herausfahren mußte. Aber Müllers schien es glücklicherweise nicht gehört zu haben. Er sah noch genau so ruhig wie zuvor und ließ mechanisch seine Daumen spielen.

In Wahrheit war ihm ebenso blickschnell wie dem andern die Erleuchtung, eine bodenlose Torheit gemacht zu haben, die Erkenntnis gekommen: „der echte Goh — der echte, unverbesserliche Reichenhausen!“ Und sein Entschluß stand fest bei ihm . . .

„Um es kurz zu machen: Ich sitze höllisch drin und benötige die Summe von fünfzehn Tausend — auf kurze Zeit. Spielschulden sind Ehrenschulden — die wird man also gern lieber heute als morgen los.“

„Die wird man nur los, wenn man das Morgen gar nicht erst abwartet.“

„Sehen Sie! Ganz meine Ansicht! Und deshalb, lieber Kamerad, werden Sie mich nicht im Stiche lassen! Ich bin Ihnen als todsicherer Rückzahler bekannt, sollte ich denken. Ich möchte aber diese Sache sofort regulieren. Sie werden mir diesen unschätzbaren Dienst erweisen, nicht wahr?“

„Herr von Reichenhausen,“ antwortete Müllers. „Ihr Vertrauen ehrt mich. Und ich will mich ebenso kurz fassen, wie Sie es getan haben. Als Sie das letztemal bei mir waren, lagen die Verhältnisse anders. Ich hatte ganz durch Zufall, der Ihrem Ansuchen zu Hilfe kam, eine Summe disponibel, die ich Ihnen ohne weiteres leihen konnte. Die Summe war auch nicht so hoch, wie die, welche Sie mir heute nennen. Fünfzehntausend Mark ist eine große Summe —“

„Wenn man sie braucht —“

„Auch wenn man sie hat. Ich habe sie aber gar nicht. Ich habe große Ausgaben in der letzten Zeit gehabt. Sie wissen, daß ich verschiedene Pferde im Training habe, daß ich einen Transport aus Irland erwarte. Ich habe, so wie sie mich hier sehen, auch nicht einen Teil der Summe übrig, die Sie zu leihen suchen. Es ist mir nicht möglich, Ihre Bitte zu erfüllen.“

„Aber bester, liebster Müllers — bei gutem Willen sollte ich denken — ich beschwöre Sie!“

„Auch bei gutem Willen nicht. Ich muß Ihnen ganz aufrichtig sagen: Einem bedrängten Freund helfe ich, wo ich kann, aus der Not, aber einem — nehmen Sie mir's nicht übel — Spieler unter keinen Umständen. Das verstößt gegen meine Grundsätze. Ich habe gar nicht geahnt, daß Sie spielen, Herr von Reichenhausen. Niemand im Regiment ahnt das, weiß das —“

Fedor war aufgestanden. Er war blaß geworden.

„Dann verzeihen Sie, Herr Müllers, daß ich Sie gestört habe. Ich bin zu Ihnen gekommen, um Sie um einen kameradschaftlichen Liebesdienst zu bitten, nicht um mir eine moralische Standpauke halten zu lassen.“

„Das lag gar nicht in meiner Absicht, Herr von Reichenhausen. Ich habe Ihnen nur gesagt, wie meine Prinzipien in diesem Punkte lauten.“

„Dann bedauere ich, wie gesagt, daß ich Sie inkommodiert habe. Ich vertraue auf Ihre Diskretion.“

„Tun Sie das!“

Sie verbeugten sich voreinander und verließen sich ohne Händedruck.

„Prolet!“ sagte Gog halblaut, als er durch das Tor auf die Straße trat. Er ging mit beschleunigten Schritten nach Hause.

Im Dogcart kamen Leinsdorf und Brittwitz und überholten ihn. Die beiden Sittiche fuhren, wie gewöhnlich, nach Seeburg.

„Hast Du Gog gesehen, Gusti? — Mit dem war was los! Wie der nonchalant grüßte!“

„Natürlich ist er mir aufgefallen. Eine gewisse Nonchalance hat er ja immer an sich. Nervös ist er in der letzten Zeit.“

„Wer wäre heutzutage nicht nervös,“ meinte Leinsdorf.

„Jetzt fängst Du wohl auch schon an? Bist Du etwa bereits nervös, Gusti? Das wäre ja zum Totlachen!“

„Na, weißt Du, mein Bester. Wenn man Aesthet ist, wie ich, da hat man natürlich gewissermaßen Nerven.“

„Herrlich! Ich habe einmal in einem Roman eine Stelle gelesen, die könnte beinahe von Dir gesagt sein —“

„Romane liest man nicht, Romane erlebt man.“

„Die Stelle hieß: „Dieser Edelmann hatte ein Gesicht, das war blaß. Es war von der feinen Blässe der alten Rassen, die von jahrhundertlangem Stehen auf geschütteten Höhen müde geworden sind. Der Ausdruck seines Gesichtes war ein Lächeln und doch wie Leiden.“ Schön gesagt — nicht?“

„Aee, furchtbar! Das hat sicher ein Demokrat geschrieben. Und sehe ich denn übrigens blaß aus?“

„Im Winter, Gusti, ja — da sahst Du genau aus wie in dem Roman. Und der war ganz und gar nicht von einem Demokraten geschrieben. Wenn ich nicht irre, stammte er vom Grafen Kerserling.“

„So. Nun, ich erlebe, wie gesagt, nur Romane. Seelisch!“

„Gewiß. Deswegen fährst Du ja nach Seeburg.“

„Spotte nicht. Ueberlaß das Ripinsky. Außerdem mußt Du sagen: wir fahren nach Seeburg. Suze von Köchling ist bekanntlich noch da.“

„Sieh Dich vor, Gusti, und nimm die Dede — hier ist der Weg miserabel, und die Sprigleder Deines Dogcart's sind zu klein. Da hast Du richtig schon einen Spritzer auf dem roten Kragen. — Nicht wischen! Trocknen lassen! Das macht Dir „Buttchen“ dann ab.“

Vor ihnen lag die Allee des Schlosses.

16.

Fedor kofettierte brieflich mit Asta von Felsen auf Leben und Tod, aber dieser Briefwechsel ging ihm zu langsam vorstatten. Er fühlte, daß er noch weit vom Schuß sei.

Sie würdigte seine Phrasologie und gab sie in bescheidenen Grenzen zurück. Seinem Ziel war Fedor noch keinen Schritt näher gekommen.

Aber die Zeit und die Gläubiger drängten. Besonders dieser Bornhövede mußte bezahlt werden. Herr Scholz ließ sich vielleicht verträumen, das war noch nicht der ruppigste. Wenn dieser Herr Scholz nicht ein Propos einging, dann war er in den Offizierskreisen, in denen er verkehrte, unmöglich. Und daran war Herrn Scholz, wie Fedor wußte, genug gelegen: Aber Bornhövede war ein Verwandter von Asta. Wenn der nicht reinen Mund hielt —

Fedor reiste nach Breslau. Die Summe, die er Herrn von Bornhövede schuldete, ließ sich dort sicher austreiben. Die bekam er im Notfall sogar in Neuburg — lediglich auf seinen Namen und seinen purpurnen Kragen.

Aber in Breslau war das sicherer. Etwas teurer vielleicht. Das sollte ihn nicht stören. Das war er schon gewohnt, daß man bei derartigen Gelegenheiten Haare lassen mußte.

Und er fand einen geeigneten Mann. Nun war ihm schon viel geholfen.

Er war in Uniform in der Stadt, suchte selber Bornhövede auf. Der war mit einem Male wieder der ausgesuchte Höfliche.

„... aber das hatte doch Zeit, lieber Reichenhausen...“

„Ganz und gar nicht. Ich bin schon über die Verzögerung außer mir gewesen. Ich habe erst Holz schlagen müssen.“

Wo er sich den Wald zu diesem Holz gelegen dachte, das war ihm freilich selbst noch schleierhaft. Aber es klang doch ganz nett.

Dann nannte er dem Chauffeur, der vorm Hause gewartet hatte, die Adresse von Herrn Scholz. „Gottede doch! Das ist kein angenehmer Gang, aber gemacht werden muß er!“

Der Besuch lief besser ab, als Fedor sich gedacht hatte. Herr Scholz war kein Unmensch. Er hörte Fedor ruhig an und erklärte sich hierauf bereit, die Summe noch vierzehn Tage stunden zu wollen. Man brachte etwas Schriftliches zustande.

Erleichtert fuhr er heimwärts. Zeit gewonnen, das war alles, was er brauchte. Die Sorgen lagen für ihn nun wieder in der Ferne.

Seit drei Tagen hatte er keinen Brief von Hilda bekommen. Das wunderte ihn. Er stellte sich vor, was sie jetzt wohl machen, was sie empfinden würde. Und plötzlich kam die alte Sehnsucht über ihn. Sie liebte ihn ja wirklich. Eigentlich war er ein Undankbarer, daß er sein Glück so mit Füßen trat. Seine Entschuldigungen der letzten Wochen gereuten ihn. Er zog das Schreibtißsch auf und kramte in ihren Briefen. Wahlos zog er sie heraus, und aus allen, aus jedem las er immer wieder das eine, daß sie sich nach ihm sehne, daß sie sein sei, ob auch Welten und Meere zwischen ihnen lägen, daß ihre Seelen zusammengehörten und daß sie nicht Glück und Frieden fände ohne ihn. Und an einer anderen Stelle hieß es: „Dein Glück ist mein einziges und höchstes Wünschen.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Kriegslosung.

Wir fragen nicht: wie wird es werden?

Es schlug die Uhr des Weltgerichts,

Entweder sind wir bald auf Erden

Die Ersten, oder wir sind nichts.

Rings ist die ganze Hölle los,

Für uns gibts diese Lösung bloß:

In aller Not

Sieg oder Tod!

Es gilt kein Zweifeln mehr und Zagen,

Es ist uns jeder Weg verlegt.

Erschlagen werden, oder schlagen,

Das sei in jedes Herz geprägt!

Rings ist die ganze Hölle los,

Für uns gibts diese Lösung bloß:

In aller Not

Sieg oder Tod!

Sieg oder Tod! Drei gegen Einen,

Und was sich ihnen zugesellt, —

Wir müssen durch! Da küßt kein Greinen!

Dem Mutigen gehört die Welt!

Rings ist die ganze Hölle los,

Für uns gibts diese Lösung bloß:

In aller Not

Sieg oder Tod!

a. 2.

* Grmeinlichiges. *

Mottenschnitz. Mittel zur Vertilgung der lästigen Motten in den Zimmern sind bereits gebracht worden. Heute aber sei der Schmerzensfinder — der Schrank mit Winterfächern und Gesellschaftstischoffen — gedacht. Bei der Herrentzeit ist das übliche Einmotten mit Naphthalin, weißem Pfeffer und den überlieferten Mottentabletten sehr verpönt. Folgendes einfache und billige Verfahren sichert guten Erfolg und völlige Geruchlosigkeit: Gut durchglühete, nicht mehr qualmende Holzbohlen werden auf eine schmale eiserne Schippe gehäuft und für je einen Schrank mit einem Viertelpfund frischem Insektenpulver überstreut und in den mit Kleibern gefüllten Schrank gesetzt. Am besten wird eine alte eiserne Bratpfanne oder — in Ermangelung dieser — ein paar Mauersteine zum Herauffahren der Schippe benutzt. Bei geschlossenen Türen räuchert man den Schrank ungefähr 30 Minuten aus und fährt dann mit neuen Kohlen und neuem Pulver bei dem nächsten fort.

Schrankplatten reibe man täglich, wenn sie noch nicht vollständig erkalte sind, mit Sodalauge ab und trockne sie mit einem wollenen Tuch nach. Sodann müssen sie mit einer Speckschwarze abgerieben werden, wodurch das Moien verhindert wird.

Ameisen aus der Speisekammer zu vertreiben. Ein radikales Mittel, die Ameisen aus der Speisekammer zu vertreiben, ist kochendes Wasser in die Rester zu gießen, die Bretter ebenfalls damit abzubürsten, oder noch besser ist, wenn man statt Wasser Petroleum nimmt. Oft genügen auch schon stark riechende Kräuter, wie Petersilie, Wermut, Schafgarbe, Hollunderblüten usw., um die Ameisen zu vertreiben. Einige Tropfen Benzol, in ihre Schlupfwinkel gesprüht, veranlassen die Ameisen zur Auswanderung. Auch das sogenannte Kellerkraut hilft.

* Geschäftliches. *

Eine interessante Reisegesellschaft fand sich im D-Zug Berlin-Wien zusammen. Die Mitreisenden eines Abteils 2. Klasse waren bald in ein heftiges Gespräch gekommen. Der Krieg und seine Folgeerscheinungen ließ ihre erregten Gemüter aufeinander einwirken. Ein ostpreussischer Flüchtling schilderte den Vandalismus der Russen bei ihrem Einbruch in seine Heimat. Und was haben uns die Russen alles bereingeflügelt in unser geliebtes Land, so fuhr er fort. Unrat, Krankheit und Ungesundheit! Die Rüsse, die gefährlichen Krankheitsüberträger des Flecktyphus, außen Tag und Nacht unsere tapferen Soldaten. Gewiß, bekämpfte der mitreisende Feldgrauwe Leutnant, aber Gott sei Dank hat der Fleck und die Ausdauer unserer Chemiker zu Haus bald Mittel und Wege gefunden, um dieser Plage kräftig zu Leibe zu gehen. Wir erhielten vor einigen Monaten eine Liebesgabenendung — 100 Flaschen Dampfervergiftungs- und Schutzmittel „Anir“ — vom Germania-Haus in Chemnitz. Sehr bald war der Vorrat vergriffen, und die Wirkung des Präparates war nach Aussagen aller, die es angewendet haben, eine vorzügliche und geradezu eine überraschende! Anir soll in allen Apotheken und Drogerien erhältlich sein, wo nicht, liefert die Firma direkt an den Besteller. Achten Sie aber darauf, daß Sie keine minderwertigen Ersatzpräparate beim Verlangen von Anir in die Hände gedrückt bekommen.

Radikale Haarentfernung. Unliebsame Gesicht- und Körperhaare auf unschädliche Weise und ohne große Kosten zu verurteilen radikal zu beseitigen, war bisher ein Rätsel, dessen Lösung die damit Behafteten sehnlichst herbeiwünschten. An Mitteln, die für diesen Zweck angepriesen wurden, hat es bekanntlich nie gefehlt, doch war das erzielte Resultat, falls man das eine oder das andere versuchte, meist unvollkommen. Das Beste blieb noch die elektrolytische Behandlung, die jedoch immer äußerst langwierig war, und zu der man sich wegen der hohen Kosten und der Schmerzhaftigkeit des Verfahrens nicht gern verstehen konnte, zumal vielfach auch noch die Narben zurückblieben. Wir nehmen daher gerne Anlaß, ein von der Firma Dr. Wagner, Köln 7, Blumenthalstr. 99, fabriziertes Präparat zu empfehlen, das bezüglich seiner haarvernichtenden Eigenschaft einzig dasteht und mit Recht als eine sensationelle Erfindung bezeichnet werden muß, da die Haut absolut nicht davon ergriffen wird. Die Erfindung ist beim Reichspatentamt unter Nr. 196617 in die Patenrolle eingetragen worden. Das Präparat kann nur durch vorstehende Firma, die alleinige Patentinhaberin, direkt bezogen werden, und ist der Preis von 4 Mk. in Anbetracht der hervorragenden Eigenschaften des Mittels sehr angemessen.

Pflaumenmus	gar. rein, in Raffinade eingek., in hübschem Ziereimer v. 10 Pfd.	nur M. 3,85
Vierfrucht - Marmelade	beste Qualität 10 Pfd. Elmer	nur M. 4,85
Kakao	gar. rein, Ia Qualität (auch in 1 Pfd. Packung) bei Abnahme von mindestens 5 Pfd. pro Pfd.	nur M. 2,05

Nahrungsmittel-Versandhaus **Johann Tiedcke**, Hamburg-S., Steinstr. 45/49.

Variante.
Das ist im Leben häufig eingerichtet, —
Daß nach dem Letzten erst der Erste kommt.

Für Mark 2.—

liefere eine photographische Vergrößerung 35x45 cm
Brustbild Lebensgröße nach jeder Photographie.

Specialität: Soldatenbilder

in feldmarschmäßiger Ausrüstung, auch nach Civil- oder Gruppenbildern. Versand per Nachnahme oder vorheriger : : : Einsendung von Mk. 2,50 incl. Porto und Verpackung. : : : Ähnlichkeit garantiert.

E. Uhr, Berlin-Friedenau, Fregestraße 18.

Straußfedern

echt afrikanische, hüllartig, in Tiefschwarz und Schneeweiß. Einige vorteilhafte Nummern aus dem reichhaltigen, illustrierten Katalog, der gratis u. franko versandt wird: 46 cm lg., 17 cm breit M. 4,50
50 cm lg., 20 cm breit M. 8,50
52 cm lg., 22 cm br. M. 15,00
Gekümpfte Pleureusen von M. 4,50. Echte Reiher von M. 4,50.

2,50 an. Versand (ev. auf 8tägige Probe per Nachnahme) gegen Nachnahme. Franz Heinen, Düsseldorf, Kaiserstr. 29 a. Reinigen, Färben, Kräuseln, Umarbeiten nach 24jähriger bewährter Erfahrung.

Verlangen Sie portofrei meinen Katalog Nr. 11 über wenig getrag., vom besten Publikum stammende Kavalier-Garderobe zu staunend billigen Preisen. Kein Risiko! Für Nichtpassendes sende Geld zurück. **J. Kalter, München, Tal 19.**

Haben Sie jemand im Felde?
Schreiben Sie uns bitte eine Postkarte. **Rheinisches Versandhaus, Düsseldorf (Schloßbach).**

+ Damenbart +

Nur bei Anwendung der neuen amerikanischen Methode, ärztlich empfohlen, verschwindet sofort jeglicher unerwünschter Haarwuchs spur- und schmerzlos durch Absterben der Wurzel für immer. Sicherer als Elektrolyse! Selbstanwendung. Kein Risiko, da Erfolg garantiert, sonst Geld zurück. Preis 5 Mark gegen Nachnahme. **Herrn Wagner, Köln 67, Blumenthalstr. 99.**

Sicherheits-Rasier-Apparat Nr. 99

zum Spott-**M. 1.30** und 20 Pf. für Porto. Selbiger ist sauber gearbeitet, für jeden Bart passend. Verletzen nicht mögl., so daß sich damit jeder glatt und sauber rasieren kann. Gebrauchsanweis. u. noch 3 Reservoklingen liegen gratis bei, alles in schönem Etui. Betrag erbitte per Postanweis. oder in Briefmarken. Nachnahme ist 20 Pf. teurer. Bei 3 berechnete kein Porto, bei 10 den 11. frei. Also 1 Stück franko 1,50 M., 3 franko 3,90 M., 11 franko 13.— M. Er macht sich in einigen Monaten bezahlt. Bei Nichtgefallen Betrag zurück. Bessere Apparate 3.—, 6.— und 10.— M. mit 5000 Abbildungen über alle erdenklichen Sachen **gratis und franko.**

Katalog Paul Kratz, Solingen 40.



Paul Kratz Solingen

Rasierapparate-Fabrik und Versandhaus

Druck und Verlag der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin Berlinerstr. 40. Verantwortlich: Max Gertlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Wer ein gutes Musikinstrument braucht verlange Preisliste grat. u. franko. **Musikhaus A. Meyer, Riesa a. E.**

Karl Zimmermann,
Angelgeräte.
Cöln 106.
Illustrierte Preisliste kostenlos.

Zeitungs-Ausschnitte
kauft O. Fürst, Neukölln, Emersstr. 5. Mühelos Nebenerwerb für jedermann!

Enthülle menschl. Macht! Geheime Mächte!
Größt. Aufsehen erreg. eins. prakt. Lehrbuch v. Dr. Agajam zur Ausnützung verborg. geheim. Gewalten n. neuer Methode. Die Geheimnisse, größte Erfolge u. Vorteile jeder Art zu erringen. Bezwingender Einfluß auf andere, ohne deren Wissen u. Willen. Geheime Liebesmacht. Einzlg. Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft u. Geistesfrische. Die Kunst, sofort zu hypnotisieren. Erfolg garant. Pr. M. 1,70. **Klengels Verlag 52, Dresden 19.**

Wink für Schuldner! Wie schütze ich mich geg. rigorose Gläubiger, wie sichere ich mein Einkommen geg. Pfändung u. Arreste, wie übertrage ich d. Geschäft a. d. Ehefr. usw. Anfr. m. Rückp. be-antw. bereitw. **Franz Heil, Taubenheilschloßheim 1.**

Feld-Post Rheuma.
tische Beschwerden:
Dr. Reiss' RHEUMASAN
Schmerzstillend
Frage den Arzt

Druck und Verlag der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin Berlinerstr. 40. Verantwortlich: Max Gertlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

Wer Geld sucht auf Ratenerückzahlung schreibe sofort an **K. Wittenberg, Berlin 160, Schreinerstr. 12.** Das Geschäft besteht 16 Jahre. Reelle Bedien.

Glaser - Diamanten
gut und sicher (schneidend).
Garantie! Umsonst! Zurücknahme!
von 2.— M. an. Illustrierte Kataloge und zahlreiche Anerkennungen gratis u. franko.
Rudolf Grabowski, Hannover III.
Mechanische Diamantwerkzeugfabrik.
Diamanten für alle anderen technischen Zwecke.

Unter dem Pantoffel.
Chemann (sein Testament machend): „Und dies ist mein erster und letzter Wille!“
Fragment.
In ihren Selbstbiographien schildern die Leute ihr Leben so — wie sie's gern gelebt hätten.

Achtung!
Sommersprossen!
Ueber ein vorzügliches Mittel dagegen, an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: (Fr.) **Emma Schorisch**
Zittau i. Sa., Prinzenstr. 6.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen!

Erinnerungs - Ring

an die Tapferkeit unserer Söhne und Brüder im Felde. Altsilber, fein ciseliert, mit Emaille-Bild „Eisernes Kreuz“. Katalog unserer Waren umsonst. Stahlwarenfabrik und Versandhaus **E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 281.**

Sparen ohne Entbehrung

Kann jede Frau, wenn sie im Frühjahr bei niedrigen Preisen Eier mit **Garantol** einlegt, dann hat sie stets, auch im Winter, billige und frische Eier. Paket für 100 Eier 25 Pf. Überall zu haben.

Achtung!
Sommersprossen!
Ueber ein vorzügliches Mittel dagegen, an sich selbst erprobt und glänzend bewährt, gibt Auskunft: (Fr.) **Emma Schorisch**
Zittau i. Sa., Prinzenstr. 6.
Viele Dankschreiben und Anerkennungen!